

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 46

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sowie die berittenen Offiziere der Infanterie, des Genie und der Artillerie analog dem gegenwärtigen, bei der Kavallerie durchgeführten System mit Hilfe des Staates beritten zu machen?

5) Beschaffung eines Handbuches für Infanterie-Unteroffiziere.

Die eingehenden Preissarbeiten werden nach den später von der Gesellschaft festzusetzenden Ansätzen prämiert werden und behält sich das Central-Komite namentlich vor, sich mit der Kantonal-Sektion Bern über Vetheiligung an der Prämierung eines Handbuches für Infanterie-Unteroffiziere zu verständigen; auch kann für letztere Arbeit auf Verlangen der Bearbeiter die Eingabefrist weiter erstreckt werden.

Frauenfeld, den 13. November 1875.

Das Central-Komite der Schweiz. Militärgesellschaft.

Ver s h i e d e n e s.

Bon Gambetta und die Loire-Armee.

(Schluß.)

Der 6. Abschnitt bespricht zuerst den Charakter Gambetta's, wie derselbe aus der Geschichte der in Rede stehenden Kriegsepoche scharf hervortritt, und die Umsicht, mit welcher er das Chaos ordnete und den Fader der politischen Parteien beschwichtigte, indem er alles Andere der einen großen Aufgabe, der Befreiung des Vaterlandes, unterordnete ohne Anwendung außerordentlicher oder gar harter Mittel. Er hatte hierbei besonders die lauen Elemente mit fortzureißen, und das Mißtrauen der Reste der alten Armee zu bekämpfen. Er wollte den Krieg nicht durch das Heer, sondern durch das ganze Volk fortführen, und dies Volk zu bewaffnen, zu befehlen, zu organisieren und für die Kriegsführung neue Gedanken aufzustellen, war die Riesenaufgabe, welche sein Geist, seine Energie in kürzester Frist bewältigte.

Er erkannte sofort richtig die Schwäche seines Gegners in dessen numerischer Minderzahl und in der Schwierigkeit, wie die Deutschen ihre Verluste zu ergänzen hatten, während er selbst über die reichsten Mittel Frankreichs gebot. Er beförderte daher möglichst die Zähigkeit und Ausdauer seiner Truppen durch Ausbildung des kleinen Dienstes, durch Heranziehung der gebildeten Elemente in Offizierstellen und dadurch, daß er eine sehr zahlreiche Artillerie aufstellte, um dem wenig oder nur für den Lokalkrieg brauchbaren Fußvolke einen festeren Halt zu geben.

Aber auch die Schwäche in dem Charakter des bedeutenden Organisations trat besonders grade dann hervor, wenn er die großartigen von ihm geschaffenen Mittel gebrauchen sollte, obgleich er entschieden meist richtige Gedanken über die Direktion seiner Operationen hatte. Dann blieb er nicht wahr gegen das Volk, zu dessen Vertheidiger er sich aufgeworfen. Er vergrößerte die eigene Stärke durch Anziehung von Zahlen und erhob ein glückliches Einleitungs-Gesicht zu einer großen entscheidenden Schlacht. Die eigene Verantwortung wälzte er dann später auf die Schultern seiner Generale.

Von Neuem aber entfaltete sich nach den gewaltigen Niederlagen bei Orleans seine Energie; er allein faßte den Glauben an den endlichen Sieg bei der allgemeinen Muthlosigkeit wieder an. Er formte aus den Trümmern neue Heere, verstärkte sie auf das Ansehnlichste und wollte den verderblich auflösenden Rückzug wiederum in eine neue kräftige Offensive gegen Paris verwandeln.

Er scheiterte abermals, weil er die eigenen Kräfte überschätzte, die des Gegners zu gering achtete. Seine Armee wurde nicht durch eine neue große Niederlage, sondern durch zwecklose Hin- und Herbewegungen ruiniert. Zum dritten Male erhob sich darauf der Diktator zu dem kühnen Entwürfe eines Feldzuges im Osten unter Bourbaki, welches so heftigsvoll begonnene Unternehmen bekanntlich an der harten Stirn General v. Werders scheiterte, und darauf unmittelbar sich in das letzte große Unglück dieses Krieges für Frankreich verwandelte.

Demnachst spricht der Verfasser über das Ende der militärischen Laufbahn des Diktators und wirft ihm Mangel an äuß-

ster Energie im letzten Augenblicke vor, als er mit dem Falle von Paris auch den Krieg bis auf's Messer und die Unbesiegbarkheit der Republik aufgab und sich großend und protestierend zurückzog. Es sei erlaubt, hier eine andere Meinung auszusprechen. Wenigstens die Ueberzeugung mußte sich Gambetta nachweislich aufbringen, daß ein weiterer Widerstand unmöglich geworden sei. Hatte er mit Aufbietung von sicher der äußersten Anstrengung der Provinzen den Prinzen Friedrich Karl mit seiner schwachen Armee nicht besiegen können, wie wollte er verhindern, daß das tödlich ermattete Land, das nur durch ihn gezwungen den Krieg noch fortsetzte, von noch ein Paar neuen vor Paris disponibel gewordenen Armeekorps bis ans Mittelmeer und die Pyrenäen überschwemmt würde. Bessere Friedensbedingungen wären auch sicher durch Fortsetzung des Krieges nicht zu erreichen gewesen. Die Erfolglosigkeit aller noch so großartigen Opfer hatte gewiß auch den Kampfesmuth der im Allgemeinen friedlich gesinnten Landbewohner erheblich herabgestimmt, und wenn nun Gambetta vorgeworfen wird, daß er nicht zwei Monate früher mit dem zu mächtigen Gegner sich einigte, daß er entweder zu viel oder zu wenig gethan habe, als er seine militärische Laufbahn beschloß, so muß man seinem faulgutartigen Temperament wohl gerecht werden, wenn er immer wieder und bis zum letzten Moment heftig, den doch auch eintgermaßen ermatteten Gegner endlich mit seinen Massen zu umwickeln und zu erdrücken. Und dieser Hoffnung seinerseits läßt sich auch nicht all und jede Berechtigung absprechen, obgleich es, Dank dem Prinzen und seinen braven Truppen, glücklicherweise für uns anders kam. Ein weiterer Widerstand war aber nach dem Falle von Paris doch wohl zu aussichtslos, ja fast widersinnig.

Der Schluß der eigentlichen Arbeit, ihrer Ueberschrift wenigstens nach, ist wieder höchst anziehend, wo es unter Anderem heißt: „Von deutscher Seite ist dieser Mann bisher fast mehr anerkannt worden, als in seinem eigenen Vaterlande“, fehlte ihm doch weiter nichts als der Erfolg, und weiter unten: „Niemals hätten wir die Kraft Frankreichs ganz kennen gelernt, wenn der Friede vor dem Beginn des Loire-Feldzuges geschlossen worden wäre.“ Wie wahr!

Ich wiederhole den früher bereits ausgesprochenen Wunsch, der bedeutende Aufsatz möge in einer besonders abgedruckten Broschüre erscheinen, womöglich in Begleitung einer kleinen Kartenskizze. Ich bin überzeugt, der Absatz würde und wohl mit Recht ein ganz bedeutender sein.

Als Anhang folgt dann dem Aufsatz noch eine lesenswerthe Betrachtung über einen Vergleich zwischen Miliz-Armee und stehenden Heeren, eine Frage, die im Allgemeinen schon oft erörtert ist, die aber gerade durch den Loire-Feldzug von 1870 wieder erhöhtes Interesse gewonnen hat. Es wird dabei auf ein Buch, „Camille Roussel die Freiwilligen von 1791—94,“ aufmerksam gemacht, welches kurz vor Ausbruch des letzten Krieges erschien, und dessen Feldmarschall Molle in seiner Kammerrede vom 16. Februar 1874 Erwähnung thut.

Das Wichtigste und Schlagendste aus dieser Schrift ist vom Freiherrn v. d. Goltz auf etwas über einem Bogen wiedergegeben. Das von der Miliz-Armee der ersten Republik entworfene Bild spricht deutlich genug und entkräftet keineswegs die Folgerungen, welche aus den Resultaten, die Gambetta mit seiner Loire-Armee erzielte, gezogen werden können.

Das Urtheil, welches Washington über Milizen fällt, ist durch dieselbe oben erwähnte Rede des Feldmarschalls Molle bekannt geworden, und man liest, daß sogar im amerikanischen Befreiungskriege reguläre französische Hilfstruppen, wenn auch in geringer Stärke, den Ausschlag gaben.

Im letzten großen amerikanischen SeceSSIONskriege focht Miliz gegen Miliz, und ist daher dies Beispiel so wenig maßgebend, wie andere aus Spanien, den Niederlanden und der Schweiz, wo die sonstigen Verhältnisse und die eigenthümliche Beschaffenheit des Landes den Volkskrieg ganz besonders begünstigten.